

# Volkskultur – echt jetzt

## Martin Hess über kulturelle Identität in einer globalisierten Welt

DANIEL STOCKER

Wenige Wochen vor Eröffnung des Volkskulturfests Obwald traf die ONZ Festivalleiter Martin Hess im Gasthaus zur Linde in Sarnen. Im Gespräch berichtet er über die diesjährigen Themenschwerpunkte, stellt das Gastland Vietnam vor und philosophiert über den Stellenwert der Volkskultur.

■ **Giswil** – Was haben Martin Hess und Justin Bieber gemeinsam? Auf den ersten Blick – man ahnt es – nicht viel. Doch zwischen dem Volkskulturfest-Leiter aus Obwalden und dem kanadischen Popsternchen mit der Föhnfrisur besteht durchaus eine Parallele – wenn auch unter umgekehrtem Vorzeichen. Doch zunächst etwas Bieberkunde: Justin Bieber ist der Musicstar der Stunde einer durch Facebook und Youtube vernetzten Welt, in der sich über alle kulturellen Grenzen hinweg das Imperium populorum des universellen Einheitsbreis durchzusetzen scheint. Er ist der kleinstmögliche Nenner, auf den sich die – zugegebenermassen vorwiegend weibliche – Teenagerschaft des Planeten geeinigt hat. Im Bieber-Fieber vor ihren Computern vereint, wird die schwärmende Mädchenwelt zum globalen Dorf, das Milchgeschick zur Gallionsfigur des globalisierten Musikgeschmacks der «Generation.com».

### Das Eigene und Fremde

Dies macht den 17-jährigen Kanadier zum Lichtgestalt der Popkultur im Zeitalter des Cyberspace, in dem die Grenzen zwischen Eigenem und Fremdem zunehmend verwischt werden. Ein Phänomen, das auch am Volkskulturfest Obwald zu beobachten ist. Dann etwa, als sich vor zwei Jahren der inzwischen verstorbene Ruedi Rymann und Bi Kidude, eine 95-jährige Sängerin aus Sansibar, auf der Bühne im Gsang gegenüber standen. «Zwei Figuren, in denen sich das Wesentliche ihrer Volkskultur verdichtet, die man in ihrer Authentizität und Emotionalität als Seelenverwandte jenseits aller kulturellen Unterschiede erkennen konnte», wie es Martin Hess treffend formuliert. Und hier kommt nun das umgekehrte Vorzeichen ins Spiel: Hess geht es nicht darum, im Zuge der Globalisierung die Musiker von nah und fern in einem Programmtopf zu einem Multithno-Gericht zu verpacken. Durch das Aufspüren von Korrespondenzen zwischen den Kulturen soll vielmehr der Blick für das Eigene und das Fremde, für das Spiel von Ähnlichkeit und Unterschied, geschärft werden. Die Masken der Tänzer der Awa de Sangha aus Mali im letzten Jahr, ausgezeichnet von einer Wildheit und Urtümlichkeit, die den hiesigen Zuschauern vom Wildmannli wohlvertraut waren, sind nur eines von vielen verblüffenden Beispielen hierfür.

### Vietnam in Obwalden

Dieses Konzept des Wechselspiels zwischen lokaler, nationaler und internationaler Volkskultur kristallisiert sich in einem Musikfestival, mit dem offenbar nur Subventionsgegner – in regelmässigem Turnus wirkungslos nach selbsttragender Finanzierung schreiend – und Hardliner unter den Traditionalisten ihre Schwierigkeiten zu haben scheinen. Doch die Festivalorganisatoren halten auch bei der sechsten Auflage des Volkskulturfestes (vom 7. bis 10. Juli) unbeirrt an ihren gewohnten Strickmuster fest: Neben einheimischen Formationen wie der Jodlergruppe Schlierälal aus Alpnach, dem Obwaldner Trachtenchor, dem Tschiferli-Cheerli und dem Jodlerklub Fruttiklänge aus Kerns stehen Volksmusiker aus dem Toggenburg im Gsang auf der Bühne – unter anderem der Jodlerklub Wattwil, der in Jodlerkreisen als einer der besten des Landes gilt. Das Toggenburger Programm wird von Gastkurator Willi Valotti, Gewinner



Martin Hess: «Ä Bäsä, äs Übergwändli und Stifu machid nu ä kei Bärgbuir.»

FOTO: MARIANNE MÜLLER

des Goldenen Violschlüssels, ausgerichtet. Gastland ist in diesem Jahr Vietnam. Aus der Hauptstadt Hanoi kommt das Lotus-Orchester, dessen Mitglieder die vietnamesische Volksmusik hüten und pflegen. Besonderes Highlight: Die südostasiatischen Musikerinnen werden gemeinsam mit Obwaldner Instrumentalvirtuosen Uraufführungen spielen, die eigens für das Obwald-Fest geschrieben wurden.

### Geliebte Volkskultur

Es ist aber nicht nur diese skurrile Programmsammensetzung, welche Obwald zum «seltsamsten Festival hierzulande» (NZZ am Sonntag) macht. Zur Eigenart des Kulturfests gehört auch, dass das Publikum während der Auftritte nicht in einem strikten Ruhezustand verharrt, wie man sich das von den Jahreskonzerten der Jodlerklubs gewohnt sein mag. An den Tischen in der Arena im Gsang wird munter weiterdiskutiert. Jeder hat die Wahl, ob er dem Vortragenden lauschen will oder eben nicht. «Mir gefällt das», sagt Hess – und das werde er auch so beibehalten. Denn Obwald soll lebendig sein, oder wie es Hess nennt: «Geliebte Volkskultur». Diese Volkskultur müsse sich im Alltag der Menschen widerspiegeln, durch den Alltag beseelt sein. Hess dazu: «Seien wir wieder Volk! Volkskultur ist keine akademische Kultur, wo man für einen Auftritt zusammenkommt und dann geht jeder wieder seine eigenen Wege.» Es

gehe darum, dass sich die Menschen in ihrem Tun und Sein eine kulturelle Form geben, die im Alltäglichen ihren Ausdruck findet. Oder anders formuliert: Jutzen um des Jutzens Willen – nicht nur für das Publikum. Jeder einzelne Musiker auf der Bühne im Gsang – ob aus Obwalden oder Vietnam – verkörpert diese Authentizität, durch die das Kulturfest erst beseelt wird. Und dann gibt es sie, diese magischen Momente, in denen die Zuhörer ob der Faszination des Dargebotenen in Schweigen und wahre Begeisterungstürme verfallen.

### Zum Hobby verkommen

Vor fünf Jahren, als er das Mandat übernahm, habe er sich ein ehrgeiziges Ziel gesetzt, besinnt sich Martin Hess: «Die Volkskultur aus ihrem Dornröschenschlaf zwischen volkstümlichem Schläger und Vereinsmeierei zu wecken.» Denn die Volkskultur dürfe nicht zum Hobby mutieren, findet Hess: «Wenn ihr Ursprung nicht im Alltag gelebt und gefühlt wird, dann ist es eben keine Volkskultur, sondern eine Hobby-Volkskultur.» In seinen Augen sei der kulturelle Ausdruck aber das höchste Gut einer Gesellschaft. Erst durch ihn erhalte das Kollektiv seine Identität – und damit sein Selbstwertgefühl. Hess sieht Obwald deshalb auch als Türöffner für Diskussionen darüber, welchen Stellenwert die Volkskultur heute in der Gesellschaft hat oder eben haben

sollte. Bewusst suchte er Gastmusiker aus Weltregionen aus, in denen sich die Trennung der Volkskultur in Vereinsleben und Alltag noch nicht vollzogen hat, wo Volkskultur noch ein Allgemeingut ist: Von 2006 bis 2008 waren Musiker aus der Bretagne, Sardinien und Rumänien zu Gast; in den letzten beiden Jahren aus Sansibar und Mali. «Ich habe kein Problem damit, wie es bei uns ist. Aber wenn wir diesen Stellenwert der Volkskultur hätten, wie ihn diese Länder haben, wäre ich froh», bekundet der Festivalleiter.

### Offenheit und Neugierde

In diesem Jahr wird die Tradition nun mit einem südostasiatischen Land fortgeführt: Zu Gast ist Vietnam. Ein Land, das eigens für seine Volksmusik eine Akademie geschaffen hat, das sich seine jahrhundertealte Tradition mit Stolz bewahrt hat. Aber auch ein Land, das durch die Spuren des französischen Kolonialismus und die Wunden der amerikanischen Invasion geprägt ist. In der durch den Vietnamkrieg bedingten Isolation besann sich das Volk auf seine Eigenheiten, ohne dass sich die vietnamesischen Troubadixen dabei in einem Dorf gallischen Ausmasses verschanzt hätten: «Sie haben von den Invasoren genommen, was ihnen gefiel, die fremden Einflüsse aufgesogen, sich aber nie verändern lassen.» Es ist diese Neugierde, die Offenheit und der instrumentale Reichtum des Landes, der eine Zusam-

menarbeit mit den Obwaldnern und Toggenburgern erst möglich machte. Forciert habe er diese nicht, sagt Hess, es sei der Wunsch hiesiger Musiker wie Heinz della Torre und den Mitgliedern von Sidhang gewesen, gemeinsam mit den Vietnamesen auf der Bühne zu stehen. Daraufhin reiste Hess mit Notenblättern und Filmmaterial der Obwaldner nach Hanoi, zeigte sie den Musikern und wurde «reichtlich beschenkt»: Die Musikerinnen des eigens für Obwald zusammengestellten Lotus-Orchesters werden den Juiz aus Obwalden mit ihren Instrumenten arrangieren.

### Vertraute Klänge

«Bei den Vietnamesen funktioniert das», meint Hess zur asiatisch-obwaldnerischen Co-Produktion. Denn: «Sie können zwar einen Juiz spielen, aber sie tun deshalb nicht so, als wären sie Juizerinnen. Sie bleiben, was sie sind.» Mit den Ritualtänzern der Awa de Sangha aus Mali wäre ein solches Crossover nicht passend gewesen, findet Hess. Afrikanische Geisterbeschwörung gepaart mit Obwaldner Juiz – undenkbar. Doch die Asiaten seien offen für solche Experimente und Hess kommt ob deren Haltung, «dass es für sie eine Ehre ist, mit ihrer Kultur in Obwalden zu Gast sein zu dürfen», ins Schwärmen. Und wenn die fremde Melodik der asiatischen Virtuosen seltsam vertraut klingt, ist das kein Zufall. Denn die vietnamesische Instrumentalmusik basiert auf der gleichen Naturtonreihe wie der Juiz: «Mal schwebend und wogend, überladen wie spätromantische Musik, wimmernde Geigen, entrückte Zupfinstrumente, vereinzelte Trommeltupfe. Dann wieder lüpfig folkloristisch, hüpfende Rhythmen und mäandrierende Flöten.» Und so erstaune es nicht weiter, erläutert Hess, dass die vietnamesischen Melodien in ihrer Emotionalität und Sentimentalität zuweilen fast so klingen wie der Toggenburger Juiz mit seiner Wehmut und Sehnsucht.

### Programm mit Überraschungen

All dies schlage sich nun in einem Programm nieder, auf das er sich ganz besonders freue, sagt der Festivalleiter. So wird Obwald 2011 auch für die Besucher zur viertägigen musikalischen Entdeckungsreise, von der nicht einmal der Leiter selbst weiss, wo sie hinführen wird: Er habe den vietnamesischen Musikern noch viele weitere Notenblätter aus Obwalden zur Einsicht in Hanoi gelassen. «Ich sage ihnen aber nicht, was sie wie spielen sollen. Sie entscheiden selber, was sie daraus machen.» Aber eines sei gewiss: Er werde wieder von den Vietnamesen überrascht werden. Die Besucherzahlen der letzten Jahre und das schweizweite Medienecho sprechen dafür, dass Hess und die Festivalorganisatoren mit ihrem Konzept den richtigen Weg eingeschlagen haben. Das Publikum – soviel ist sicher – wird auch vom diesjährigen Programm begeistert sein, die Diskussion über den Stellenwert der Volkskultur aber wohl Feuilletonpuzzle bleiben. Denn Kultur ist, was gefällt, eine universelle Mixtur, die in einer globalisierten Welt mehr denn je ihren eigenen Regeln folgt.

WebTV + mehr Bilder 106599

online seit: 15. April – 15.03 Uhr

### Ververkauf

Weitere Informationen, das detaillierte Programm, Online-Bestellung von Tickets sowie die erstmalige Möglichkeit, Einzelplätze zu reservieren, sind unter [www.obwald.ch](http://www.obwald.ch) erhältlich. Tickets im Vorverkauf gibt es bei Starticket, der Post, SBB, LZ-Corner und allen OKB-Filialen. (pd)